

# Musik ganz im Dienst am Wort

## Marlen-Chor Detmold bot in Ahrweller Schütz' Matthäus-Passion

AHRWEILER. Matthäus-Passion — wer denkt da nicht gleich an den großen Bach? „Schütz — nicht Bach!“ warnte deshalb die Pfarrei St. Laurentius ausdrücklich vor falschen Erwartungen, als sie das Gastkonzert ankündigte, zu dem der Chor von St. Marien Detmold an die Ahr kam. Trotzdem — und trotz frühlingshaften Wetters draußen — kamen bemerkenswert viele Hörer, um ein weithin unbekanntes Werk zu hören und ihr Scherflein zur Orgelrenovierung beizutragen.

Verkündigung des Evangeliums — darin sah Heinrich Schütz (1585 bis 1672) die wichtigste Aufgabe seines Schaffens; kein anderer erreicht sein Maß an Vergeistigung. Längst war anderswo die instrumental begleitete Generalbaßpassion eingeführt. Schütz aber verzichtete in seinen Passionen bewußt auf alles Beiwerk, weil es seinem Dienst am Wort nicht förderlich schien.

Solche a-capella-Kunst ist keine leichte Kost für den Hörer: solistische Rezitationen (Evangelist, Christus in stetem Wechsel, Caiphas, Judas, Petrus oder die anderen Personen des biblischen Geschehens) werden nur selten von den Turbae, chorischen Einwüfen „Volkes Stimme“ oder den Rat der Hohepriester unterbrochen. Das er-

scheint fast monoton — solange man sich nicht einfangen läßt von der dramatischen Textgestaltung und den immer wieder hörbaren Anklängen dessen, was hinter dem Wort steht.

Bei den Detmoldern wurde es spürbar, obwohl Pfarrer Josef Mettel ihr Handicap vorab verraten hatte: Weil Volker Schrewe erkrankt war, übernahm Joachim Thalmann die Christusworte und Chorleiter Hans Hermann Jansen selbst den Part des Evangelisten. Gut phrasierend und deutlich artikulierend, setzten sie ihre Partien aus- und eindrucksvoll um. Trotzdem schade: wer hätte nicht gern einmal einen offenbar dunkel timbrierten Evangelisten wie Thalmann gehört? Den einsatzsicheren Chor ließ H. H. Jansen mit genügend Raum für affektvolle Textwiedergabe, aber auch mit genügend Strenge für kompositorische Details agieren.

Schütz kannte — noch — nicht die kontemplativen Elemente Bach'scher Passionen, die Choräle, Arien, Duette. Klaus-Dieter Molzberger setzte an ihre Stelle als verharrendes Moment kleine Orgelwerke und bezog auch die Zuhörer per Gemeindegesang in die Passion ein. Ein glückliches und sinnvolles Unterfangen! W. P.



Zu Gast in Ahrweller mit der selten gehörten Matthäus-Passion von Schütz: der Chor von St. Marien Detmold. H. H. Jansen (vorn) mußte neben dem Dirigat die Evangelisten-Partie übernehmen — er bewältigte die Doppelrolle glänzend.

Foto: Detlef Fix

## Matthäuspassion von Schütz

Detmolder Chor sang in St. Laurentius

Als würdigen und ergreifenden Beginn der Passionszeit erlebten viele Zuhörer am letzten Sonntag in der St.-Laurentius-Kirche in Ahrweiler die Matthäuspassion von Heinrich Schütz (1585 - 1672). Die Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi nach dem Evangelisten St. Matthäus - wie das Werk im Volltext heißt - wurde durch den Chor von St. Marien, Detmold, unter der Leitung von Hans Hermann Jansen zu Gehör gebracht.

Die Passionen von »Henricus Sagittarius«, wie die lateinisierte Form des Namens Schütz lautet, sind, wie die von Johann Sebastian Bach, endgültig Schöpfungen, die absolute Höhepunkte einer Entwicklung darstellen. Sind Bach und Schütz auch nicht zu vergleichen - sie sind so verschieden wie die Jahrhunderte in denen sie lebten - so sind sie doch beide Vollender, Meister ihres hohen, konsequenten Stils. Heinrich Schütz wurde immer wieder als Mystiker bezeichnet, denn man wollte zum Ausdruck bringen, daß er eine geheimnisvolle Ausdruckskraft voller Gefühlsglut seinen Werken einzuhauchen wußte. Schütz, der lange Jahre in Dresden als Hofkapellmeister wirkte, steht auf der Grenze zwischen der polyphonen Motette und der Monteverdischen Monodie, der Sprache der freien menschlichen Individualität.



*Ergreifendes Singen: Matthäus-Passion erklang in der Ahrweiler St. Laurentius-Kirche*  
Foto: Fix

Die Textgrundlage der Matthäuspassion ist allein der biblische Bericht, der, was die Worte des Evangelisten, Christi und anderer »Sololoquenten« anlangt, einstimmig vorgetragen wird. Der Chor tritt nur bei den »Türbae«, den Gruppenchören, in Aktion. Der Chor leitet außerdem die Passion ein und beschließt sie auch.

Hans Hermann Jansen, und sein kleiner, gut geschulter Chor von St. Marien in Detmold wurden dem liturgischen Charakter dieses Spätwerkes von Heinrich Schütz voll gerecht. Wohltuend, daß ohne schwülstiges Pathos die differenzierte Interpretation des Textes erreicht werden konnte. Besonders gilt dies für die Chöre, die jeder für sich eine Motette, wenn auch in Kleinstform, darstellen.

Da der für die Christusworte vorgesehene Sänger erkrankt war, übernahm »Evangelist« Joachim Thalmann die Christusworte und Hans Hermann Jansen, der Chorleiter, sang - übrigens ganz nach alter Tradition - den Evangelisten selbst. Trotz dieses überraschenden Wechsels hinterließ die Eindringlichkeit des Vortrages der beiden ausgebildeten Sänger einen erstaunlich tiefen Eindruck beim Zuhörer. So steigerte Thalmann die Wirkung seines runderen, ausdrucksstarken Baritons spürbar bis zum Höhepunkt des Werkes, der ergreifenden Sterbeszene. Er gab den Christusworten die gebotene Würde. Jansens sympatischer Tenor, der den Text herrlich klar zu Gehör brachte, gab nicht nur dem Evangelienbericht die notwendige Ausdruckskraft, sondern war auch gleichzeitig ein gutes Beispiel für das, was man als »Neugregorianik« im Rezitativstil von Schütz bezeichnet, nämlich die Kunst des freien, ausdrucksvollen Sprechgesanges. Der rein liturgischen Herkunft der Musik trug der

Chor auch dadurch Rechnung, daß man die Solostellen der einzelnen, handelnden Personen den Chormitgliedern anvertraute. Gewollt war der hier hörbare Unterschied der Stimmen gegenüber den ausgebildeten Sängern. Durch dieses Gestaltungsmittel konnte jede Person ihre eigene Charakteristik erhalten. Beispielsweise ist die Partie des Judas durch extrem hohe Stimmlage gekennzeichnet, was zu einer karikaturhaften Überzeichnung des Bildes des Verräters führt. Die Darstellung dieser Figur, die gerade in dieser Form der gefühlsmäßigen Ablehnung der Gläubigen gewiß ist, hatte Klaus-Dieter Holzberger, Organist von St. Laurentius übernommen.

Holzberger hatte auch - und hier folgte er ebenfalls einer alten Aufführungspraxis - dankenswerterweise an mehreren Stellen meditative Choralvorspiele in das ansonsten hauptsächlich einstimmige Geschehen eingefügt. Von Joh. Seb. Bach (Erhalt uns Herr, bei deinem Wort) über Arnold Schlick, Samuel Scheidt und wieder Joh. Seb. Bach (Herzlichster Jesu) reichten die Orgel-Stücke, gespielt auf dem Fischer+Krämer-Positiv, welches die orgellose Zeit in St. Laurentius überbrücken hilft. Gemeinsam sangen Zuhörer und Chor vor dem Schluß »Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir« - die herrliche, trostvolle Melodie von Hans Leo Haßler (1601).

Noch einmal setzte der Detmolder Chor unter der Leitung von Hans Hermann Jansen einen Höhepunkt, als er das »Kyrie eleison« in hervorragender, intensiver Intonation vortrug. Einfachheit und harmonische Fülle dieses Satzes weisen von Schütz weit in die Zukunft hinaus, lassen in ihrer Vollendung und Zeitlosigkeit eine Ahnung an Bach aufkeimen.

Eine besondere Aufführung, die für den Hörer lange Zeit gegenwärtig bleiben wird, für die man dem Marienchor dankbar sein darf. Zum Ende der Veranstaltung fand auch Pastor Josef Mettel Worte des Dankes und des Lobes. »Es ist immer wieder ergreifend, eine Passion zu lesen oder zu hören«, sagte er. Besonders berührt hatten ihn drei Dinge: Das Lama asabtani, gläubige, singende Menschen zu erleben und einem Konzert beizuwohnen, während dem man Zeit zum Beten und Meditieren hatte. Dankbar verabschiedete er die Sänger und Sängerinnen aus Detmold.

-PE-